
Achtes Kapitel.

Die Griechen ziehen mit vereinigter Macht nach Kleinasien, um Troja zu zerstören. Wichtige Folgen dieser Begebenheit. Älteste Geschichte Italiens. Ursprung der griechischen Staaten auf der Westküste von Kleinasien.

Bisher hatten die Griechen sich meistens nur in ihrem Lande herumgetummelt. Einzelne Haufen der Griechen waren zwar nach Kolchis geschifft, und die Griechen hatten die Seestädte auf der ihnen gegen über liegenden Küste von Kleinasien gewiß schon oft besucht; noch waren sie aber mit keiner Flotte, mit keinem Heere, nach dem Ostlande gezogen. Dieses Ostland, oder Kleinasien, war, so Griechenland, in viele kleine Staaten getheilt, unter welchen sich der trojanische an der westlichen Küste am meisten hervorthat. Er war, da er die ganze Küste

Küste in sich begriff, größer und mächtiger, als irgend einer von den griechischen Staaten. Die Hauptstadt Troja, oder Ilium, lag am südlichen Eingange in den Hellespont, und sie wurde also nur durch diese Meerenge von Griechenland getrennt. Handel zwischen den Trojanern und Griechen waren also gar nicht zu vermeiden; und die beyden Länder mußten bald in nähere Verbindung kommen. Pelops war ein trojanischer Prinz, und schon Herkules hatte unter andern, von den Argonauten unterstützt, die Stadt, Troja erobert, und den König Priamus nebst seinen Söhnen zur Gefangenschaft genöthigt. Troja wurde aber damahls nicht zerstört. Priamus kaufte sich und seine Söhne wieder los, und nun benutzte er die Schätze, die ihm die ergiebigen Bergwerke seines Reiches darboten, die Stadt Troja zu befestigen und zu verschönern. Bald wurde das blühende Gewerbe, und der Wohlstand derselben, ein Gegenstand des Neides für die griechischen Städte, die jetzt auf die Vortheile der Handlung aufmerksam zu werden anfiengen. Ihre Schifffahrt auf dem schwarzen und ägäischen Meere wurde von den Trojanern gar sehr gestört. Auch
hat

hatten es Pelops Nachkommen noch immer nicht vergessen, daß ihr Stammvater aus Troja vertrieben worden war. Diese Ursachen waren schon hinlänglich, die freundschaftlichen Gesinnungen zwischen den Griechen und Trojanern zu unterbrechen. Die häufigen Entführungen von schönen Mädchen waren zu gewöhnlich, als daß sie die Erbitterung merklich vermehren konnten. Indessen diente doch eine Entführung den Griechen zum Vorwande, die Stadt Troja feindlich anzugreifen.

Unter allen damaligen Fürsten Griechenlands besaß der König Agamemnon von Argos die größte Macht. Er unterhielt besonders eine sehr zahlreiche Flotte, und niemand wagte es, ihm die Herrschaft auf dem ägäischen Meere streitig zu machen. Auch gehorchten ihm viele Inseln. Für den Agamemnon war also das Schicksal von Troja gar nicht gleichgültig; er wünschte vielmehr diesen Staat, welcher der weitern Ausbreitung seiner Seemacht entgegen stand, vernichtet zu sehen. Sein Bruder, der König Menelaus von Sparta, hatte die Helena, ein Wunder weiblicher Schönheit, zur Gemahlin. Fast alle griechische
Prin

Prinzen hatten sich um ihre Hand beworben. Als sie erst zehn Jahre alt war, half sie Theseus seinem Freunde Pirithous entführen; er mußte sie aber an ihre Brüder, die berühmten Helden Castor und Pollux, wieder ausliefern. Endlich wurde Menelaus der glücklichste, der ihre Hand bekam; aber auch jetzt war er bey dem Besitze derselben nicht sicher.

Der Ruf ihrer ausserordentlichen Schönheit war bis nach der Küste von Kleinasien gedrungen. Durch ihn wurde Paris, der Sohn des Königes Priamus von Troja, zu einem verliebten Abentheuer gereißt, und es gelang ihm, die Helena, in Abwesenheit ihres Gemahls, zu entführen. Widrige Winde verhinderten ihn, seine schöne Beute nach Troja zu bringen. Ein Sturm führte ihn nach Sidon, oder gar nach Aegypten, und nun traf ihn das traurige Loos, sich von seiner angebeteten Dame trennen zu müssen. Paris war also nicht einmahl mehr im Besitze der schönen Helena, und sie befand sich nirgends weniger, als in Troja. Die griechischen Fürsten, die dieß vielleicht aber nicht wußten, oder die den verübten Damenraub einmahl zu

zu rächen beschlossen hatten, um zum Kriege gegen Troja einen Vorwand zu bekommen, rüsteten sich zehn Jahre lang, um eine ansehnliche Macht aufzubringen. Es nahmen an dieser Rüstung alle griechischen Fürsten Antheil. Agamemnon, der den Oberfeldherrn vorstellte, durfte, ohne den Rath und die Einwilligung der übrigen, nichts wichtiges vornehmen. Unter den übrigen waren Menelaus, der Gemahl der Helena, Diomedes, König von Aetolien, Ulyßes, Beherrscher der kleinen Insel Ithaka, Vater des Telemachs, und Achilles, König von Phthia in Thessalien, Sohn des Peleus. Ulyßes stellte sich wahnsinnig, um sich der Theilnahme an diesem Kriege zu entziehen; aber seine Verstellung half ihm nichts. Der junge Achilles war von seiner zärtlich besorgten Mutter zum Könige Lykomedes nach Scyrus geschickt worden, um daselbst, in weiblichen Kleidern, in der Verborgenheit zu leben. Sie wollte ihn dadurch dem schlimmen Schicksale, das ihm als Krieger begegnen sollte, entziehen. Allein der schlaue Ulyßes wußte ihn unter der Schaar der ihn umgebenden Mädchen glücklich herauszufinden. Er legte ihm Waffen vor, die

den

den kriegerischen Geist des verkleideten Jünglings mächtig entzündeten. Unter den übrigen Helden, die vor Troja zogen, zeichnete sich der weiße Nestor, der älteste und ehrwürdigste unter den Fürsten, so wie der starke und tapfere Ajax, aus.

Die Zahl aller Streiter, welche die griechischen Fürsten in einem Heere vereinigten, betrug auf hundert tausend Mann. Der Schiffe, die sie vor Troja brachten, waren beynahe zwölffhundert. Die größten führten 120, die kleinsten 50 Mann. Sie hatten so wenig Last, daß sie die Griechen bequem ans Land ziehen konnten, um einen Wall ihres Lagers aus ihnen zu bilden. Die meisten von diesen Schiffen waren ein Eigenthum des Agamemnon; und dennoch kostete es Mühe, die übrigen Schiffe zusammenzubringen. Eben deswegen stellten die Griechen auch kein größeres Heer auf. Doch konnten 100000 Mann schon hinlänglich scheinen, die Hauptstadt eines nicht gar beträchtlichen Reiches zu zerstören. Unter dieser Mannschaft befand sich keine Cavallerie; weil erstlich die Griechen noch wenig damit versehen
was

waren, und weil die Einrichtung ihrer Schiffe zur Ueberfahrt der Pferde, die selbst in unsern Zeiten keine leichte Sache ist, sich nicht gut paßte. Aber Pferde für die Streitwagen der Helden, und für einzelne Reiter, befanden sich auf der Flotte der Griechen. Besonders Martrosen gab es auf den Schiffen nicht, und die Bogenschützen mußten zugleich das Rudern führen.

Da die Griechen zu ihrer Unternehmung gegen Troja sich zehn Jahre lang gerüstet hatten, so hatten die Trojaner Zeit genug, auf Vertheidigungsanstalten zu denken. Sie schafften sich daher so viele Hülfstruppen an, daß sie (1193) den Griechen mit mehr als 100000 Mann entgegen rücken konnten; allein der so gemischte Kriegshaufe that der wohlvereinigten und tapfern Schaar der Griechen nicht lange Widerstand. Die Trojaner mußten sich in ihre Hauptstadt zurückziehen, die bloß durch einen Erdwall gesichert war. Dennoch versfrichen noch zehn Jahre, ehe Troja in die Gewalt der Griechen gerieth.

Die

Die Griechen hatten nicht Schiffe genug gehabt, um den für hundert tausend Mann nöthigen Vorrath von Lebensmitteln mitzunehmen; auch mochten sie darauf gerechnet haben, in ein Land zu kommen, wo sie reichlichen Unterhalt finden würden. Sie sahen sich aber getäuscht, und in die Nothwendigkeit versetzt, auf die Anschaffung desselben selbst zu denken; ja sie mußten sogar selbst pflügen, säen und erndten. Sodann war es nöthig, daß sich die Griechen gegen Anfälle aus der Nachbarschaft von Troja sicherten; daß sie sich erst verschiedener, wegen ihrer Lage wichtigen Oerter bemächtigten. Mit Unternehmungen dieser Art war manche Abtheilung des griechischen Heeres beschäftigt. Es blieb daher nur ein Theil desselben zur Einschließung von Troja übrig, und Agamemnon konnte lange keinen Hauptangriff gegen die Stadt unternehmen. Doch die Belagerungsanstalten waren damahls überhaupt noch so wenig wirksam, daß Belagerungen von zehn und mehreren Jahren nicht selten vorkamen.

Zu allen diesen Hindernissen, die sich der Absicht der Griechen entgegen stellten, gestellte
sich

sich aber noch eine Uneinigkeit zwischen den vornehmsten Anführern. Agamemnon und Achilles veruneinigten sich wegen der schönen Gefangnen Briseis, die jener nicht wieder herausgeben wollte. Dieser Zwist hatte die schlimme Folge, daß sich Achilles mit seiner Kriegsschaar von dem Heere der Griechen trennte. Durch Achills Entfernung aufgemuntert, rückten nun die Trojaner aus ihrer Stadt heraus, schlugen sie vor derselben ein Lager auf, und drangen sie mit glücklichem Ungestüm bis in den Schiffswall der Griechen ein. Jetzt bath Patroklos seinen Freund Achilles, ihm Rüstung und Kriegsschaar zu leihen. Die Trojaner glauben nun den tapfern Achilles und seine Leute zu sehen, und erschrocken eilen sie ihren Stadtmauern zu. Auf einmahl wird Hektor, des Paris Bruder, die Täuschung gewahr, und Patroklos hat nun das Schicksal, einem hartnäckigen Kampfe zu unterliegen. Das sehnliche Verlangen, den Tod des Freundes zu rächen, ruft jetzt den Achilles selbst in das Gefechte zurück. Aber auch er stirbt den Tod des Helden, so wie dieß schon manchem wackern Krieger widerfahren war. Indessen war es doch so weit gekommen, daß
 sich

sich Troja der Macht der Griechen nicht länger erwehren konnte, und nun wurde (1183) die ansehnliche und schöne Stadt von den erbitterten Siegern in einen Steinhafen verwandelt.

Die Vernichtung der Stadt Troja hat, so wie der ganze trojanische Krieg, nicht nur auf Troja, sondern auch auf das übrige Kleinasien und auf Griechenland, einen wichtigen Einfluß gehabt. Die Stadt Troja war zerstört, und die Macht seiner Könige äußerst geschwächt. Hierdurch wurden die benachbarten Völker aufgemuntert, sich in das trojanische Gebieth zu theilen. Darüber entstand, vornehmlich an der westlichen Küste von Kleinasien, eine Art von Völkerwanderung, indem einige neue Völker sich emporhoben, andre dagegen untergingen, und wieder andre sich vermischten. Unter den neuen Völkern thaten sich besonders Pamphylier, Lydier und Karier, auf der Süd- und Westseite von Kleinasien, hervor.

Die Zerstörung von Troja war auch Ursache, daß einige kleinasiatische Colonien nach
Sta-

Italien wanderten, wo sich damals schon Leute von mancherley Herkunft niedergelassen hatten. Seine ersten Bewohner bekam Italien wahrscheinlich vom festen Lande her, und sie waren vornehmlich aus Gallien und Hispanien eingewandert. Diese Urbewohner Italiens wurden Iberer, Ausoner und Umbrier genannt. Die Iberer breiteten sich in Ober- und Mittel-Italien bis nach der Tyber aus. Zu ihnen gehörten die Siculer und die Ligurer an der südwestlichen Küste, ingleichen die Etrurier in dem jetzigen Toscana. Die Siculer und Ligurier stammten von zwey Brüdern her, welche Söhne des Italus waren. Von ihnen rührt also der Name Italien her. Die Umbrier, Verwandte der Gallier, wohnten nicht nur am adriatischen Meere, sondern auch tiefer ins Land hinein. Die Bewohner des südlichen Italiens hießen anfangs Ausoner, und von ihnen stammten Sabiner, Samniter und Campaner her. Alle diese Völker und Stämme hatten noch keine so festen Wohnsitze, daß sich die Gränzen derselben mit Zuverlässigkeit bestimmen lassen. Sie zogen vielmehr bald hier, bald dort hin, und es verstrich noch manches Jahrhundert, ehe

ehe vermehrte Volksmenge und größere Cultur die verschiedenen Völkerschaften an einen gewissen Landstrich fesselte.

Italien befand sich in eben dem Falle, in dem Griechenland gewesen war; seine rohen Bewohner wurden erst durch Ausländer, die übers Meer herkamen, gebildet und aufgeklärt. Die erste fremde Colonie fand sich ungefähr fünf hundert Jahre vor Trojens (1680) Zerstörung ein. Sie kam aus Arkadien, und ihr Anführer hieß Denortus. Da die Länder und Küsten den Seefahrern damals entweder gar nicht, oder doch nur unvollkommen bekannt waren, so überließen sie sich auf ihren Seereisen gewöhnlich dem Zufalle, oder sie fuhren an den Küsten so lange hin und her, bis sie irgendwo eine freundschaftliche Annahme fanden, oder bis sie sich stark genug fühlten, einem Ort der Niederlassung mit bewaffneter Hand zu erzwingen. Dieses Schicksal hatten auch die ausgewanderten Arkadier, die Denotrus anführte. Diese landeten endlich in Unteritalien, in dem jetzigen Calabrien und Apulien, und die bisherigen Einwohner, die Ausoner, mußten entweder weichen, oder sich dem

dem Willen der neuen Ankömmlinge unterwerfen.

Einige Jahrhunderte hernach (um 1400) kam ein Pflanzvolk von der Küste von Kleinasien nach Italien. Tyrren oder Tyrsen, ein Prinz aus dem Lande, welches in der Folge Lydien genennet wurde, wanderte mit vielen von seinen Landsleuten, die ihr volkreiches Vaterland nicht mehr ernähren konnte, erst nach Thessalien, und von da nach der östlichen Küste von Asien, wo er nach mancherley Abentheuern anlangte. Die Tyrren ließen sich bey den Umbren nieder, und drangen von da in Hetrurien ein, wo sie manche neue Stadt anlegten, und unter der rohen Einwohnern dieser Gegend überhaupt so viel Cultur verbreiteten, daß Land und Meer ihren Nahmen empfing. Darüber aber kamen die Siculer, die in dieser Gegend wohnten, so ins Gedränge, daß sie bis nach der Insel wanderten, die nach ihnen Sicilien genennet wurde.

Die dritte fremde Colonie von Wichtigkeit, die sich in Italien niederließ, führte Evander Galletti Weltg. 11 Th. V aus

aus Arkadien (1250) nach dem italienischen
 Tiberlande, das späterhin den Nahmen La-
 tium erhielt. Er brachte auf zwey Schiffen
 etwa drey hundert Mann mit. Diesen räumte
 Faunus, ein Fürst dieser Gegend, ein kleines
 Stück Land ein, wo sie eine Stadt anlegten,
 die sie, nach einem Orte in Arkadien, Pal-
 antium nennten. Sie lag auf einem von
 den Bergen, über welche sich in der Folge
 Rom ausbreitete. Durch den Evander kam
 Götterdienst und Musik, kamen Buchstaben nach
 Italien, und er, und seine Mutter Carmenta,
 wurden daher von der dankbaren Nachwelt
 als Götter verehrt.

Nun folgten drey Einwanderungen, welche
 der trojanische Krieg veranlaßte. Antenor,
 ein trojanischer Prinz, wanderte mit einem
 Haufen von Venetern aus Paphlagonien,
 (1180) das ehemals den Trojanern unter-
 worfen war, nach der östlichen Küste von
 Italien, und ließ sich im obern Theile dessel-
 ben, zwischen dem Po und den Alpen, nieder.
 Er gründete die Stadt Patavium, das jetzige
 Padua.

Aeneas,

Aeneas, gleichfalls ein trojanischer Prinz, landete mit einem zahlreichen Pflanzvolke von Trojanern in Latium. Ein Fürst dieses Landes, Latinus, von dem es den Namen bekommen haben soll, nahm die neuen Ankömmlinge freundschaftlich auf, und gab dem Aeneas seine Tochter Lavinia zur Gemahlin. Nach ihr nannte Aeneas eine Stadt, die er anlegte. Die vereinigten Lateiner und Trojaner zwangen nun die benachbarten Rutuler, sich ihnen zu unterwerfen. Dieser Krieg kostete aber dem Latinus das Leben, und Aeneas wurde nun der König des vereinigten Volkes. Aber auch Er starb als ein Opfer der Herrschsucht. Die Rutuler verschafften sich den Beystand des Mezentius, eines etruskischen Fürsten, und der Kampf wurde so hartnäckig, daß Aeneas sein Leben darüber einbüßte, und daß die vereinigten Lateiner und Trojaner sich in Gefahr befanden, ihre Unabhängigkeit zu verlieren. Ascanius, der Sohn des Aeneas, rettete sie aber. Eben derselbe baute die Stadt Albalonga, die lange Zeit zum Wohnsitz der Könige seines Stammes diente.

Diomedes von Argos wurde, als er von Troja zurückkehrte, durch die Liebesraferey seiner Gemahlin so sehr verfolgt, daß er nach Apulien flüchtete, wo der König Daunus ihm und seinen Begleitern ein Stück Land einräumte.

Das traurige Schicksal, im Vaterlande eine ungünstige Aufnahme zu finden, hatten mehrere von den griechischen Helden, die Troja bekämpften, und überhaupt langten nur wenige derselben glücklich zu Hause an. Der Menelaus, den Gemahl der Helena, trieb das Verlangen, sie wieder zu finden, lange in der Welt umher. Klytemnestra, die Gemahlin des Agamemmons, hatte, während der langen Abwesenheit ihres Gemahls, den Liebesanträgen des Aegisthus, seines Bruderssohnes, so sehr Gehör gegeben, daß sie bey seiner Rückkehr den Entschluß fassen konnte, sich seiner durch einen Mord zu entledigen. Den Tod des Vaters rächte sieben Jahre hernach sein Sohn Orestes, indem er sowohl die Mutter, als ihren neuen Gemahl, im Tempel tödtete. Er zog sich aber dadurch manches Abentheuer zu. Bald hätte ihm seine eigene

eigne Schwester Iphigenta, als Priesterin der Pallas, den Dolch in die Brust gestoßen. An seinen Schicksalen nahm der phocische Prinz Pylades einen so innigen Antheil, daß ihre Freundschaft für die Griechen das Muster freundschaftlicher Gesinnungen wurde. Ulyßes kam erst nach langem Herumschwärmen, und nach mancherley Abentheuern, in seinem kleinen Königreiche Ithaka, wieder an, wo er seine treue Gemahlin Penelope von einem Haufen ungestümer Freyer umringt fand.

Der trojanische Krieg hatte aber nicht nur für einzelne griechische Fürstenfamilien, sondern für ganz Griechenland, merkliche Folgen. Von jeher haben Kriegszüge in entferntere Länder zur Aufklärung der Völker beygetragen. Die Griechen, die zehn Jahre lang gegen Troja kämpften, hatten indessen Zeit genug, mit dem Luxus, der in der ganzen Lebensart der Kleinasiaten herrschte, sich bekannter zu machen. Auch brachten sie manches erheutete Bedürfniß derselben mit in ihr Vaterland zurück. Unter andern hatte sich die berühmte Helena einen Spiegel und einen Spinnrocken von Gold zugelegt. Die Griechen entlehnten
von

von den Kleinasiatern aber auch manche höhere Einsicht in der Kriegskunst; sie lernten unter andern eine Belagerung mit mehr Geschicklichkeit führen.

Der trojanische Krieg hat besonders für die politische Verfassung Griechenlands wichtige Folgen hervorgebracht. Die Zerrüttung, die sich in dem Fürstenhause des Agamemnon's ereignete, war, verbunden mit der durch den trojanischen Krieg geschwächten Macht desselben, Ursache, daß des Herkules Nachkommen die Abkömmlinge des Pelops aus der Halbinsel seines Namens vertreiben konnten. Herkules hatte Ansprüche auf das kleine Königreich Mycenä, und die Hoffnung, dieselben in Erfüllung zu bringen, war um so größer, als Erechtheus, der damalige Besitzer desselben, keine männliche Erben hatte. Allein Herkules starb eher, als Erechtheus, (1226) und nun besetzte sich ein Schwiegersohn des letztern, Atreus, in dem Besitze von Mycenä. Atreus, war ein Sohn des Pelops, und der Großvater des Agamemnon's. Syllus, der Sohn des Herkules, konnte gegen den Atreus so wenig ausrichten, daß
er

er sich vielmehr aus dem Peloponnes entfernen mußte. In Doris fand er eine so freundschaftliche Aufnahme, daß ihn der Monarch des kleinen Staates sogar für seinen Sohn erklärte. Seit der Zeit standen die Doriern den Nachkommen des Herkules, bey ihren Versuchen, die Rechte ihres Stammvaters geltend zu machen, redlich bey. Diese waren aber demungeachtet lange unglücklich. Hylus blieb in einem Zweykampfe, der den Streit entscheiden sollte, und erst achtzig Jahre nach Trojens Zerstörung (1100) erreichten die Herakliden ihre Absicht, sich im Peloponnes völlig festzusetzen. Sie unterwarfen die meisten Staaten dieses Landes ihrer Gewalt.

Die Unruhen der Herakliden brachten in Athen einige wichtige Staatsveränderung hervor. Dieses war einige Zeit hindurch von der Nachkommenschaft des berühmten Theseus beherrscht worden; allein der Vater des letzten Königes Kodrus hatte den Thron seiner Tapferkeit zu danken. Kodrus wurde ein Opfer seiner Vaterlandsliebe. Als die Herakliden sich nunmehr auch in Hellas, oder Mittelgriechenland, festsetzen wollten, fielen sie
unter

unter andern in Attika ein. Nach dem Ausspruche eines Orakels sollten die Athener nur in dem Falle siegen, wenn ihr König unkommen würde. Die Anführer der Herakliden hatten daher ihren Leuten den strengsten Befehl gegeben, den König der Athener zu schonen. Allein Kodrus fand (1067) verkleidet den Tod, der seinem Volke den Sieg gewähren sollte. Als die Athener von den Herakliden den Leichnam ihres Königes sich ausbitten ließen, entsank den letztern der Muth so sehr, daß sie sich aus dem athenischen Gebirge gleich zurückzogen. Die vornehmsten in Athen wußten den Tod des vortrefflichen Kodrus als einen Vorwand zu benutzen, die monarchische Regierungsverfassung abzuschaffen. Niemand, sagten sie, wäre würdig, der Nachfolger eines Kodrus werden. Man machte seinen Sohn Medon zum Archon, und richtete die Verfassung republikanischer ein.

Die Familie des Kodrus war mit dieser Staatsveränderung natürlich unzufrieden, und entfernte sich. Es gab also damahls athenische Emigrirte, wie jetzt französische. Jene wanderten nach der nahen Westküste von Kleinasien.

asien. Zwey Brüder des Medons führten einen großen Haufen von Athenern und Thebanern hinüber. Diesen gefellten sich viele Achäer bey, die über die heraklidische Regierung im Peloponnes mißvergnügt, erst nach Attika geflüchtet waren, und nun ihr Glück in Kleinasien versuchen wollten. Hier ließen sie sich in dem Lande nieder, das vorher zum trojanischen Reiche gehört hatte, und da die Achäer auch Jonier genennt wurden, so bekam die neue Colonie auf der Küste von Kleinasien den Nahmen Jonien. Es wanderten aber noch mehr von den Herakliden vertriebene oder gekränkte Griechen nach dieser Küste. So entstanden daselbst noch zwey griechische Hauptcolonien, Doris und Aeolis.

Von den griechischen Ausgewanderten wurden die bisherigen Bewohner der Westküste von Kleinasien theils unterjocht, theils verdrängt. Dieses Schicksal hatten unter andern die Karier, sehr bekannte Seeräuber. Das gegen nahmen die Griechen, die sich in Kleinasien niedergelassen hatten, die feinere Lebensart der Bewohner Kleinasiens so eifrig und glücklich an, daß sie bald das Muster ihrer Lands-

Landsleute in Europa abgeben konnten, die, durch den Zustand ihres ohnedieß nicht sehr angebauten Landes, welches die häufigen Auswanderungen noch vollleerer machten, von schnellen Fortschritten in der menschlichen Ausbildung mächtig abgehalten wurden.

Nach einigen Jahrhunderten überwand endlich die Griechen in Europa die Hindernisse, die sich ihrer Cultur entgegen stellten. Es wirkten hier mehrere Ursachen. Das Beispiel der aufgeklärten asiatischen Griechen reizte zur Nachahmung; die großen Religionsfeste, an welchen die ganze griechische Nation Theil nahm, erweckten den Nationalgeist, und lockten durch Wettstreit die Talente fähiger Köpfe hervor; die demokratische Regierungsverfassung, von der fast in allen kleinen griechischen Staaten die monarchische verdrängt wurde, erzeugte ein lebhaftes Freiheitsgefühl, und entfernte alle Schranken, welche die Fortschritte der Aufklärung und Ausbildung hemmen konnten. In Hinsicht auf den letztern Punkt hatte vornehmlich Sparta und Athen das günstige Schicksal, daß ihre Regierungsverfassung von weisen Gesetzgebern auf-

ferst

ferst zweckmäßig und musterhaft eingerichtet wurde.

In Sparta herrschten seit der Zeit, daß dieser Staat unter die Gewalt der Herakliden gerieth, jedesmahl zwey Könige, weil zwey Brüder zugleich Besitz genommen hatten. Das Ansehn dieser Könige kam aber immer mehr in Verfall, weil das trotzig und aufrehrerische Volk sich immer unabhängiger zu machen suchte. Vielleicht mochte eben der Umstand, daß sich zwey Personen in die höchste Gewalt theilten, an der Verminderung ihrer Macht Ursache seyn. Die beyden Könige stimmten vielleicht in ihren Meynungen und Absichten nicht allemahl überein, und jeder hatte seine Parthey. So konnte Unordnung und Verwirrung sehr leicht einreißen. Es war also ein Mann von einem vorzüglich großen Ansehn nöthig, wenn der spartanische Staat vom Untergange gerettet, wenn die Regierungsverfassung wieder Festigkeit bekommen sollte. Dieser Mann fand sich (um 900) im Lykurg, dem Bruder eines Königes, der Einsichten und Würde in einem hohen Grade vereinigte. Er konnte, als sein Bruder Poly-

dektos

dektes starb, leicht selbst König werden; aber seine Schwägerin befand sich in gesegneten Umständen, und dieß brachte den rechtschaffenen Lykurg zu dem Entschlusse, die Niederkunft derselben abzuwarten, und den Heyrathsantrag der Schwägerin, die den glücklichen Erfolg ihrer Schwangerschaft vereitelte, abzulehnen. Sie gebahr einen Prinzen. Lykurg nahm ihn auf den Arm, und zeigte ihn dem Volke mit den Worten: „sehete da, Spartaner, euern König!“ Er regierte nun an dessen Stelle als Vormund. Die Mutter, die es lebhaft verdroß, sich von der Theilnahme an der Regierung ausgeschlossen zu sehen, beschuldigte nebst ihrem Anhang den Lykurg der Absicht, nach dem eignen Besitze der Krone zu streben. Lykurg glaubte die Mitbürger von der Reinheit seiner Gesinnungen nicht besser überzeugen zu können, als wenn er die Regierung niederlegte, und sich selbst verbannte. Er reisete hierauf nach Kreta, nach Aegypten, und zu den Griechen in Kleinasien. Ueberall suchte er sich mit der Regierungsverfassung sorgfältig bekannt zu machen.

In Sparta fühlte man die Folgen von Lylurgs Abwesenheit sehr bald. Die vorige Unordnung riß wieder ein, und man überzeugte sich immer mehr von der Nothwendigkeit, den Lylurg wieder an die Spitze der Regierung zu stellen. Man wünschte ihn also zurück. Der schlaue Lylurg, der der ganzen Verfassung seines Vaterlandes eine andre Gestalt geben wollte, reisete über Delyphi, und nun erklärte das dasige Orakel, daß die Gesetze, die Lylurg seinen Mitbürgern geben würde, Apolls Gesetze wären, und daß der Gott dem spartanischen Staate dazu Glück wünsche. Mit einem solchen Ansehen ausgerüstet langte nun Lylurg zu Sparta an. Die gemeinen Leute betrachteten ihn als einen halben Gott, und die Vornehmen begünstigten Lylurgs Plan, weil er ihnen theils durch wirkliche Theilnahme, theils durch angenehme Hoffnungen, zu schmeicheln wußte.

Der Plan, den sich Lylurg bey seiner Regierungsveränderung vorgezeichnet hatte, war dem Lande, dem Klima und der Denkart der Spartaner völlig angemessen. In einem kleinen Berglande wohnte ein muthiges,

ges, zum Kriege geschaffenes Völkchen, das etwa 150 — 200,000 Seelen stark war. Dieses Völkchen sollte eine so kriegerische Bildung erhalten, daß es im Stande wäre, alle Angriffe abzuwehren, ohne jedoch auf Eroberungen auszugehen. Dieser Absicht suchte nun Lykurg Verfassung, Lebensart und Erziehung anzupassen. Da alles darauf ankam, die Spartaner zu guten Kriegerleuten zu bilden, so mußten sie von allem denjenigen entfernt werden, was zur Weichlichkeit und Keppigkeit einladet. Es durfte also kein Bürger mehr als der andre besitzen; sie mußten vielmehr einander völlig gleich seyn. Daher theilte Lykurg die ganze Länderey der Spartaner in so viele gleiche Portionen, als Hausväter waren; 9000 kamen auf die Hauptstadt, und 30,000 auf die übrigen Dörfer. Diese Portionen durften blos vererbt und verschenkt, aber nicht verkauft werden. Die Hausväter sollten, um auf die Waffenübungen desto mehr Zeit verwenden zu können, das Land nicht selbst bauen, sondern dieß Geschäfte ihren Leibeigenen überlassen. Wenn aber bey der ersten Einrichtung 39000 gleiche Theile waren, so mußte sich doch in der Folge mit der
Zahl

Zahl der Hausväter manches verändern *). Eben deswegen hatte Lykurg noch durch andre Mittel dem Luxus vorzubeugen gesucht. Er erlaubte seinen Mitbürgern blos eisernes Geld. Da nun schon eine mäßige Summe von demselben mit ziemlicher Schwierigkeit fortgeschafft werden mußte, so wurden fremde Kaufleute dadurch von Sparta entfernt, und die Spartaner mußten sich mit den einfachen Natur- und Kunstzeugnissen ihres Landes begnügen. Diese durften aber auch im Lande selbst nicht veredelt werden, denn Lykurgs Gesetz entfernte alle unnöthigen und überflüssigen Künstler von Sparta; er verbot den Handel, und alle Schiffahrt. Die Spartaner sollten von den schwelgerischen Freuden der Tafel abgehalten werden. Lykurg verordnete daher öffentliche Mahlzeiten, zu welchen jeder Hausvater monatlich seinen Beytrag lieferte. Gewöhnlich speiseten 15 Hausväter zusammen. Die spartanische schwarze Suppe fanden jedoch nur Spartaner wohlschmeckend.

Dies

*) Nach Manſo's Ansicht in seinem Sparta wollte Lykurg eigenlich nur bewirken, daß die Armen die tyrannische Behandlungsart einiger Reichen und Mächtigen nicht länger erdulden müßten.

Dieser Verfassung und Lebensart gemäß wurden die jungen Spartaner erzogen. Da Lykurg die Kinder als ein Eigenthum des Staates betrachtete, so traf er die Einrichtung, daß ihre Bildung gleichförmig und unter den Augen des Volkes, vorgenommen wurde. Die jungen Spartaner sollten dereinst muthige und abgehärtete Krieger werden. Kinder, die sich wegen ihrer gebrechlichen Leibesumstände zu dieser Absicht nicht paßten, wurden daher entfernt, und mit dem Körper der übrigen nahm man frühzeitig diejenigen Uebungen vor, die ihn zur standhaften Erduldung aller Beschwerlichkeiten und Mühseligkeiten des Lebens gewöhnen, die ihn gleichsam unempfindlich machen konnten. In dem abgehärteten Körper sollte aber auch ein starker Geist wohnen. Bey der Bildung desselben wurde daher vorzüglich auf die Entwicklung des gesunden Menschenverstandes, auf die Richtigkeit im Urtheilen, und auf Kürze und Scharfsinn im Reden, Rücksicht genommen. Die erwachsenen Personen gaben sich alle Mühe, die Jugend darinn zu üben. Um den jungen Leuten zu der im menschlichen Leben, und vornehmlich im Kriege, nöthigen Schlaueit Anleitung zu geben, er-
laubte

laubte man ihnen kleine Diebereyen; wenn sie aber das Unglück hatten, über denselben ertappt zu werden, so wurden sie fast bis auf den Tod geprügelt.

Schon in dieser Einrichtung der spartanischen Erziehung lag ein Hauptgrund, warum Lykurgs Anordnungen sich so lange behaupten konnten. Lykurg gab aber auch der Regierungsverfassung des spartanischen Staates eine sehr zweckmäßige Gestalt. Die Kräfte der Staatsgewalt waren auf eine weise Art getheilt. Die beyden Könige stellten fast weiter nichts, als die Oberhäupter des Senats, die Oberpriester und die Oberfeldherren, vor. Ihre Handlungen wurden in der Folge durch die mächtigen Ephoren sehr genau beobachtet. Der Senat bestand aus 28 Männern, die bey dem Antritte ihres Amtes ihr sechzigstes Jahr zurückgelegt haben mußten. Die entscheidende Gewalt hatte die Volksversammlung, die aber, um alle Händel und Zänkereyen zu vermeiden, ihre Meynung nur durch Ja oder Nein zu erkennen geben durfte. Jetzt war es Lykurgs fehlichster Wunsch, daß seine Anordnungen und Einrichtungen recht lange fortdauern möch-

Galletti Westig, 1r Th. 3 ten.

ten. Er ließ sich daher die unterbrochene Beobachtung derselben, bis zu seiner Rückkunft von einer Reise, eidlich zusichern. Lykurg kehrte aber nicht wieder in sein Vaterland zurück. Er blieb auf der Insel Creta, und damit auch seine Asche den Spartanern nicht zum Vorwande dienen möchte, seinen Anordnungen untreu zu werden, so befahl er sie ins Meer zu werfen.

Der Staat von Athen war seit dem Tode des Kodrus von Archonten beherrscht worden, die ihr Amt erst lebenslang, sodann zehn Jahre und endlich nur ein Jahr, verwalteten. Unter den letztern befand sich (um 630) Drako, der sein Vaterland mit Gesetzen versah, die sehr unzweckmäßig waren, weil fast alle Verbrechen mit dem Tode bestraft wurden. Ihr Ansehn konnte sich daher auch nicht lange behaupten, und schon 30 Jahre hernach (um 600) unternahm es der weise Solon, den Athenern zweckmäßigere Gesetze zu geben. Er hatte sich, wegen seiner ausgezeichneten Einsichten und Verdienste, bey seinem Volke ein solches Zutrauen erworben, daß man ihm die Oberherrschaft antrug; er begnügte sich
aber

aber mit der Stelle eines Archonten. Jetzt wußte sich Solon die Liebe des gemeinen Mannes zu erwerben. Dieser war bisher von den vornehmen Gläubigern unter seinen Mitbürgern sehr gedrückt worden. Solon traf eine Einrichtung, durch welche die Schuldenlast der gemeinen Leute auf einmahl sehr vermindert wurde. Er erhöhet in dieser Absicht den Werth des Geldes. Zugleich stellte er die persönliche Freyheit der Schuldner sicher. So sehr sich Solon der gemeinen Bürger annahm, so wußte er sich dennoch auch das Zutrauen der Vornehmen so glücklich zu verschaffen, daß man ihm eine Abänderung der Regierungsverfassung auftrug. Solon theilte hierauf die Bürger Athens, nach Verhältniß ihres Vermögens, in vier Classen ab. Diese machten die Volksversammlung aus, welche die höchste Gewalt ausübte. Die Geschäfte und Angelegenheiten des Staates wurden, ehe sie vor die Volksversammlung kamen, von dem Senat zur Berathschlagung gezogen. Dieser bestand zwar aus 400 Personen; es führte aber immer nur ein Theil derselben die Regierung, und die Reihe wurde durch das Loos bestimmt. Alle 5 Wochen kam ein

anderer Theil zur Regierung, und auch von diesem verwalteten immer nur 7 eine Woche hindurch die Geschäfte. Die Schlüsse der Volksversammlung wurden durch den Areopagus, eine Art von Oberappellationsgericht, auf eine zweckmäßige Art eingeschränkt.

Solon ließ sich die Beobachtung seiner Anordnungen und Gesetze auf hundert Jahre hinaus versprechen. Er entfernte sich hierauf zehn Jahre lang, und brachte diese Zeit meistens in Aegypten und auf Kreta zu. Während seiner Abwesenheit strebten verschiedene angesehenen Männer, die ihre Partheyen hatten, nach der Oberherrschaft. Solon, der nun wieder zurückkehrte, konnte den daraus entstandenen Unruhen nur auf kurze Zeit abhelfen. Sein eigner Vetter Pisistratus, schlau und beredt, warf sich zum Oberherrn von Athen auf. Für den Solon blieb nun weiter nichts, als der traurige Entschluß übrig, das Vaterland, um welches er sich so verdient gemacht hatte, auf ewig zu verlassen. Doch dauerte die von ihm eingerichtete Verfassung im Ganzen fort. Pisistratus und seine Nachkommen trugen zur frühen Ausbildung der Athener sehr viel bey,

in